

addeo

Das Magazin der kath. Pfarreiengemeinschaft
Utting-Schondorf



Herbst 2019

*Klima*WANDEL



Hoffnung machte sich breit

Vom Wahnsinn zum Marienlied

Klimasünder

3		Editorial
4		Klimawandel P. Kappeler träumt von einer Demo der „Roten alten Männer“.
6		Hoffnung machte sich breit Gastbeitrag von „Edelfeder“ Heribert Prantl
9		Donnerwetter Am Pfingstmontag hat nichts geholfen, auch nicht der Wettersegen.
10		Vom Wahnsinn zum Marienlied Monika Drasch über Kirche, Musik und Tradition
14		Klimasünder Ich liebe Autos, das ist der Haken.
16		Himmelsbrief Ein Brief zum Erntedank von Mama Miti
20		Um die Ecke gedacht Denksport für Aufgeweckte
22		Glück gehabt Die Gewinner des letzten Rätsels
23		Apsaikling Aus Alt mach Neu
24		Zwischen Schreibtisch und Baugerüst Brigitte Wißmiller, Verwaltungsleiterin
28		Gerüstet für die Zukunft: St. Leonhard in Utting Impressum Kirchenpfleger Deininger berichtet
31		Kurz notiert Nachrichten aus der Pfarreiengemeinschaft
32		Sternsinger Projekte in Tansania und El Salvador



Während meiner letzten Reisen in meine indischen Heimat im August 2018 und 2019 habe ich katastrophale Überschwemmungen hautnah miterleben müssen. Häuser, Straßen, jahrhundertalte Bäume wurden von den Wassermassen weggespült. Unzählige Menschen und Tiere wurden getötet. Von einem Tag auf den anderen verloren viele Bewohner ihr ganzes Hab und Gut. Wie wir durch Erkenntnisse der Wissenschaft heute begriffen haben, sind diese „Naturkatastrophen“ vom Menschen verursacht - zumindest ist er beteiligt daran. Auch in unserer Region haben wir am Pfingstmontag die Bedeutung des klimatischen Wandels miterleben müssen. Das hat uns alle sehr erschreckt und betroffen gemacht.

In seinem Buch „Würde Jesus bei IKEA einkaufen?“ fordert uns der Theologe Tobias Faix auf, die Umwelt als Schöpfung und nicht bloß als Gebrauchsgegenstand zu betrachten. Schon in der Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis lesen wir: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.“ Nach jedem Tag der Schöpfung wird dieses Loblied auf Gottes Schöpfung wiederholt (Gen 1,1-31). Doch im Laufe der Jahrhunderte

wurde das Schriftwort „Macht euch die Erde untertan“ - nach der aktuellen Einheitsübersetzung: „...unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen!“ - immer mehr missverstanden. Der Mensch wollte absoluter Herrscher sein, über Alle und Alles! Sein Auftrag, Gottes Schöpfung zu bewahren, geriet zunehmend in Vergessenheit.

In der Pastoralconstitution des II. Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“ (Nr.3) von 1965 stand der Mensch im Mittelpunkt. Gerechtigkeit, Frieden und Mitwirken am Reich Gottes waren die Schwerpunkte der damaligen Zeit. Gottes Schöpfung zu wahren wurde als Selbstverständlichkeit angenommen.



Heute stellt Papst Franziskus, inspiriert vom Sonnengesang des Franz von Assisi, in seiner Enzyklika „Laudato Si“ die Natur - und den Menschen als Bruder und Schwester der Natur - in den Mittelpunkt. Seit die Kirche Erntedank feiert, erinnert sie die Menschen daran, dankbar zu sein für die Schöpfung und ihre Gaben, für das tägliche Brot. Sie mahnt, uns selbst als Geschenk Gottes zu verstehen und aus dieser Dankbarkeit heraus verantwortungsvoll mit Gottes Gaben umzugehen.

Zum Thema „Klimawandel“ möchte ich noch einen Gedanken aus dem Lukasevangelium aufgreifen. Jesus sagt zu den Menschen seiner Umgebung: „Wenn ihr im Westen eine Wolke aufsteigen seht, sagt ihr sofort: Es gibt Regen. Und so geschieht es. Und wenn der Südwind weht, sagt ihr: Es wird heiß. Und es geschieht. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels wisst ihr zu deuten. Warum könnt ihr dann diese Zeit der Entscheidung nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil?“ (Lk 12,54-57) Trifft dieses Wort Jesu nicht ebenso auf uns zu, auf unsere heutige Zeit? Stellen die Jugendlichen, die an „Fridays for Future“ demonstrieren, nicht auch an uns die Frage: Warum könnt ihr die Zeichen der Zeit nicht deuten?

Besinnen wir uns auf die Worte der Bibel, auf die Worte Jesu, und vertrauen wir in unserem Handeln wieder mehr auf seine Weisung. Lasst uns gemeinsam Gott bitten und danken für diese wunderbare Schöpfung! Stellen wir wieder stärker

IHN als uns selbst in den Vordergrund. So werden wir auch die Natur besser achten und schützen und so Gottes Schöpfung bewahren - für eine sichere Zukunft unserer Kinder!

Herzlich,
Ihr Pfarrer
P. Xaver Namplampara CST

Klimawandel

Ein Blick aufs Thermometer bestätigt mir, was ich ohnehin schon weiß: Es ist heiß an diesem Sonntagnachmittag im August, über 30 Grad. Draußen ist es nur im Schatten auszuhalten, wenn überhaupt. Also sitze ich am Schreibtisch und mache mir Gedanken. Ich denke nach über ein heißes Thema: den Klimawandel - auf der Erde, in der Gesellschaft, in der Kirche.

Wie jede Woche hat die Zeitung über die Freitagsdemonstrationen für eine Umkehr in der Klimapolitik berichtet. „Fridays for Future“ nennen die jungen Leute ihre Bewegung. Ihr En-

demonstration nicht mitmachen dürfen. Das war in meinen Augen Schulschwänzen. Ich war als Internatsleiter zuständig für Disziplin und Ordnung. Heute, mit 82 Jahren, würde ich bei der Demo mitlaufen. Denn ich möchte auf gar keinen Fall zu den „WAM“, den „Weißen Alten Männern“ gehören, von denen die jungen Leute heute nichts mehr erwarten.

Der heiße Sommertag hat meine Fantasie erhitzt. Mir kommt da ein Gedanke: Wie wäre es, wenn die „RAM“ – die „Roten Alten Männer“ in Rom eine Demo machten? Über 200 Kar-

einer Demo dieser roten alten Männer lässt an einen Klimawandel in unserer Kirche denken, an einen Ruck, wie ihn sich der ehemalige Bundespräsident Herzog für die ganze deutsche Gesellschaft wünschte.

Wie war das denn damals? Die Kardinäle hatten einen neuen Papst zu wählen. Ein scheinbar harmloser alter Mann wurde gewählt, Johannes XXIII. nannte er sich. Das war im Jahr 1958. Und gerade dieser alte harmlose Papst sagte dann: Ein neues Konzil muss her. Die Fenster der Kirche müssen aufgerissen werden, frische Luft muss rein!



gagement imponiert mir. Vor 50 Jahren war ich Internatsleiter an einem Jesuitengymnasium im Schwarzwald. Unsere Schüler hätten damals bei einer solchen

dinäle, alles ältere Herren, solidarisieren sich mit „Fridays for Future“ - das würde von den Medien nicht übersehen werden! Schon das Träumen von

Dieses Zweite Vatikanische Konzil führte zu einem ganz außerordentlichen Klimawandel in unserer Kirche. Ich studierte damals Theologie in Frankfurt.



Da war Aufbruchstimmung unter den Studenten und Professoren, bei den Menschen in den Gemeinden, bei den Priestern und Bischöfen - auch wenn da manche ihre Schwierigkeiten hatten, Neues anzunehmen.

52 Jahre bin ich nun Priester und stelle fest, dass eigentlich vieles weniger geworden ist in diesen Jahren. Die Zahl der Gottesdienstbesucher, das Glaubenswissen, ja der Glaube überhaupt in unserer Gesellschaft - alles hat abgenommen. Ist das auch Klimawandel? Darüber wäre doch mal zu reden.

Mich würde es freuen, wenn wir uns darauf verständigen könnten: Mit Papst Franziskus ereignet sich erneut ein Klimawandel ganz besonderer Art in unserer Kirche. Es geht um die Angst, die Franziskus von uns allen genommen hat. Jeder darf Dinge in unserer Kirche ansprechen, die bisher tabu waren, über die man nicht frei reden konnte. Das gilt vor allem auch für die Professorinnen und Professoren auf den theologischen

Lehrstühlen, die nun reden und Bücher schreiben können, ohne befürchten zu müssen, dass Rom ihnen die kirchliche Lehrerlaubnis entzieht. Ich darf als Christ in dieser Kirche freimütig meine Meinung sagen, die getragen ist von der eigenen Lebens- und Glaubenserfah-

rung. Wie hieß doch gleich das Thema unseres letzten adeo-Heftes? NUR MUT!

Georg Kappeler SJ



Hoffnung machte sich breit. Sie nannten es Heiliger Geist.

Visionen in Zeiten der Klimakatastrophe

In alten Westernfilmen trat ein Indianer mit Mokassins, Fransenhose und lustigem Namen auf. Er warf sich in den Staub und legte sein Ohr an die Schiene der Eisenbahn. Er konnte den noch weit entfernten Zug hören. Irgendwann sah man dann die fauchende Dampflok. Wir liegen im Moment auch mit unserem Ohr an der Schiene und hören das Summen. Irgendetwas stimmt nicht. Der Zug ist noch nicht da, aber er ist auf der Schiene, und er kommt unaufhaltsam auf uns zu. Es ist kein guter Zug: In der Natur stehen so ungeheuer viele Zeichen auf

Unheil. Und zwischen den Großmächten stehen die Zeichen auf Konfrontation; manchmal riecht es nach Krieg, manchmal sieht es so aus, als würde er herbeigelogen und herbeiinszeniert.

Und nicht genug, dass der Zug fährt. Es steigen ständig Heizer zu, die im Kessel noch mehr Dampf machen. Wir nennen sie harmlos Populisten, aber es sind nicht einfach Populisten, es sind populistische Extremisten. Sie packen die alten Wahndiebstahls und die alten Idioten wieder aus; sie suchen das Heil wieder dort, wo einst das Unheil be-

gonnen hat; sie preisen nämlich den Nationalismus als Heilslehre; die nationalistische Front zäunt ihre nationalen Parzellen ein, sie rollt Stacheldraht aus, hält das für zukunftsgerichtete Politik. Und da soll man keine Angst haben?

In solchen Zeiten hat man die Wahl. Man kann den Glauben aufgeben. Man kann sich einbunkern in der kläglichen Hoffnung, dass man stirbt, bevor der Zug, der schon rollt, ankommt. Man kann sich in Zynismus flüchten, man kann den guten Roten vom Spitzenjahrgang





2018 lagern und sich einen SUV kaufen. Man kann sich die Ohren zuhalten, damit man nichts mehr hört. Man kann den Kopf hängen lassen und resignieren. Man kann es aber auch anders machen. So lehrt es Pfingsten. Es geht um den Mut zu etwas Neuem, zu etwas bisher noch Ungedachtem, es geht um den schöpferischen Geist.

Pfingsten. Da waren einmal elf Männer in Jerusalem, die hatten sich versteckt. Sie hatten die Türen geschlossen, sie hatten die Fenster verriegelt. Der, der ihnen Sinn gegeben hatte, war nicht mehr bei ihnen. Was sollten sie noch tun? Sie hatten kein Vertrauen mehr. Die Zukunft konnte ihnen gestohlen bleiben. Alles aus und vorbei. Alles gelaufen. Keine Hoffnung mehr. Frust machte sich breit. Man erzählte sich von früher. Doch wenn man daran dachte, was kommen würde - dann konnte man nur die Augen zumachen.

Einige hatten von Auferstehung erzählt. Ja. Schön wär's. Aber ihnen war nicht danach zumute. Und sie waren ja auch nur ganz kleine Lichter. Leute, auf die man nicht hörte. Fischer. „Fischer bleibt bei euren Netzen“, sagt man ihnen. Reden? Sie? Nein, sie waren keine Leute, die reden konnten. Und wer wollte ihnen auch zuhören?

Aber inmitten der Tristesse war ihnen, als würden Feuerzungen aus ihnen lodern; es war ihnen, als würden sie innerlich brennen. Und sie fühlten eine unbändige Kraft in sich. Sie verließen ihr Versteck, sie gingen unter die Leute, sie gingen auf den Platz; sie fingen an zu reden. Sie redeten von Auferstehung; von einer neuen Welt. Und was sie sagten, traf die Leute mitten ins Herz. Gut, einige sagten: „Die sind doch besoffen. Die sind irre. Was ist das für ein Quatsch.“ Aber sie wurden immer mehr, sie wur-

den eine große Bewegung. Und Hoffnung machte sich breit. Sie nannten es Heiliger Geist.

Es war einmal ein Mädchen. Die war 15. Klein. Blass. Sie traute sich nicht unter Leute, hatte Panikattacken; sie konnte nur schwer Blickkontakt halten. Wenn jemand sie anschaute, schaute sie weg. „Unsere Tochter verschwindet in einer Art Dunkelheit“, schrieb ihre Mutter verzweifelt ins Tagebuch, als sie elf war. Sie wollte nicht essen. Ihre Mutter notierte im Tagebuch: Frühstück: 1/3 Banane. Zeit: 53 Minuten.“ Das Mädchen nahm zehn Kilo ab. Die Psychologen hatten Namen dafür: Essstörung. Angststörung. Autismus. Das Mädchen schaute Filme über Klimazerstörung und dachte: „Ihr klaut uns unsere Zukunft.“

Eines Tages brannte etwas in ihr. Sie ging nicht zur Schule. Sie ging auf den großen Platz



vor dem Königspalast in Stockholm. Sie hatte ein selbstgemaltes Schild dabei, auf dem stand: Schulstreik fürs Klima. Sie setzte sich einfach nur hin. Und die Menschen wurden neugierig. Sie fragten das Mädchen: Warum? Und sie antwortete: für unsere Zukunft. Das Mädchen heißt Greta. Und sie gewann Anhänger. Die Anhänger wurden immer mehr. Gut, einige Kritiker sagten: „Die sollen doch in die Schule gehen. Die sollen das den Experten überlassen. Die sind viel zu jung dafür. Was für

ein Quatsch.“ Aber die Anhänger wurden immer mehr. Und Hoffnung machte sich breit. Der Geist weht, wo er will.

Nicht wer Visionen hat muss zum Arzt gehen. Derjenige wird den Arzt brauchen, der Visionen nicht zulässt und sie bekämpft.

Heribert Prantl



Prof. Dr. jur. Dr. theol. h.c. Heribert Prantl war 25 Jahre lang Leiter der Redaktion Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung. Bis 1. März 2019 wirkte er ein Jahrzehnt lang auch als Mitglied der Chefredaktion. Seitdem ist er Kolumnist und Autor der SZ. Bei vorstehendem Text handelt es sich um kurze Auszüge aus der Rede von Heribert Prantl beim 37. Evangelischen Kirchentag am 21. Juni 2019 in der Westfalenhalle in Dortmund. Die Rede trug den Titel: „Ängstigt Euch nicht. Eine Ermutigung“.

Donnerwetter!

Am Pfingstmontag hat nichts geholfen, weder eine Vorhersage der Meteorologen noch der Wettersegen am Schluss der Sonntagsmesse. Die Dellen auf meinem alten Auto will ich behalten - als Beweis für meine ungehörige Behauptung: Gott funktioniert nicht mehr. Diese Formulierung verdanke ich dem Titel des neuen Buches von Thomas Frings, einem katholischen Priester aus Köln¹⁾. Gewiss, eine solche Aussage ist ungewöhnlich, erst recht für einen Priester. Aber sagen sie selbst: Hat der Wettersegen funktioniert, als Eiskugeln in Golfballgröße vom Himmel prasselten?

Das ungewöhnliche Unwetter habe mit mir persönlich zu tun, meinte ein aufmerksamer Gottesdienstbesucher. Tatsächlich, ich lasse immer ein paar Zeilen beim Wettersegen aus, wo es heißt: „Beschütze vor Unwetter, Hagelschlag und Verwüstung, vor verderblichem Regen und schädlicher Dürre.“

Gott funktioniert nicht? Für einen glaubenden Menschen könnte es auch heißen: Gott hat die Vorgänge in unserer At-

mosphäre nicht im Griff. Das ist vielleicht Aufgabe der Wetterfrösche. Oder ist mit unserem Beten etwas nicht mehr in Ordnung?

Wir sollten unsere Vorfahren im Glauben nicht belächeln, die sich - vor allem auf dem Land - in bedrohlichen Situationen an Gott wandten. Unter den Kerzen, die an Mariä Lichtmess gesegnet werden, ist auch eine Wetterkerze, die hier und da noch wie einst bei Unwetter entzündet wird - mit der flehentlichen Bitte an Gott, er möge dem drohenden Unheil Einhalt gebieten.

Unser Glaube heute muss jedoch die Erkenntnis zulassen: Gott wird in die Abläufe der Natur nicht eingreifen - er „funktioniert“ da nicht - und hat so auch nie funktioniert. Als glaubende Menschen müssen wir uns heute zu einem solch „existentiellen“ Glaubensverständnis durchringen: Glaube ist das absolute Vertrauen auf Gott, was auch immer auf uns zukommen mag. Das muss in unserem Beten immer wieder zum Ausdruck kommen, auch im Wettersegen.

Und da ist nun meines Erachtens das Liturgische Institut in Trier gefragt, das von der Deutschen Bischofskonferenz getragen wird. Meine Bitte: Wir brauchen ein glaubwürdiges Gebet für den Wettersegen heute - ein Gebet, das die Wunder der Schöpfung preist, aber auch deren Gefährdung und Zerbrechlichkeit zur Sprache bringt.

Ich gestehe es gerne: Vielleicht ist es einfach persönliche Bequemlichkeit, wenn ich beim Wettersegen einige Zeilen auslasse. Vielleicht sollte ich doch selbst mal probieren, ein passendes neues Gebet für heute zu formulieren?

Georg Kappeler SJ

1) Frings, Thomas: Gott funktioniert nicht. Deswegen glaube ich an ihn. Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br. 2019



Vom Wahnsinn zum Marienlied

Ein Gespräch mit der Musikerin Monika Drasch

Rote Haare, grüne Geige, hintersinniges Lächeln, treffsichere Pointen und dann – Marienlieder! Richtig fromme noch dazu. Das Konzert trägt den Titel „Oh Maria Heimatland“. Im Altarraum der Kirche St. Ulrich in Eresing steht Monika Drasch mit ihren drei Künstlerkollegen Gerd Holzheimer, Friedrich Custodio Spieser und Johann Zeller. Das Publikum lauscht fast andächtig, singt mit, und am Ende gibt es begeisterten Applaus. Begeisterung für alte Kirchenlieder und nicht minder fromme, tiefgründige Texte? Höchste Zeit, einmal nachzufragen, und zwar bei der Künstlerin selbst.

Frau Drasch, nach Ihrem Konzert in Eresing meinte eine Besucherin: „Das war mehr Verkündigung, als so mancher Pfarrer in einem ganzen Jahr zustande bringt.“

Monika Drasch: Diese Bemerkung freut mich total. Von einer Bekannten habe ich nämlich auch den Satz gehört: „Ich hätte nicht gedacht, dass man so etwas anbieten kann. In der Kirche und dann auch noch Marienlieder, da laufen doch die Leute davon.“ Ich muss richtig lang zurückdenken, um zu verstehen, woher diese Sorge kommt. Denn ich habe Gott sei Dank über meinen Beruf einen so freien Zugang zu den

Themen, die ich mir vornehme, dass ich die Sorge, irgendjemandem könnte es zu eng sein oder jemand könnte sich davor fürchten, überhaupt nicht mehr habe. Die Beschäftigung mit dem Marienlied geht auf eine Auftragsarbeit des Kulturforums Fürstenfeldbruck von vor fünf Jahren zurück. Natürlich sind diese Marienlieder wahnsinnig schön. Aber man muss sich Gedanken machen, wie man sie auf die Bühne bringt. Für mich war die inhaltliche und musikalische Nähe zu Liebesliedern ein ganz wichtiger Aspekt. Zwischen bayerischen Liebesliedern und Marienliedern gibt es nämlich viele Parallelen. Schon damals habe ich mit Gerd Holz-



heimer einen Autor und Sprecher dazu genommen, der tief verwurzelt im Katholischen und trotzdem ein Freigeist ist. Wir ergänzen uns da wunderbar. Das ist jetzt schon das dritte Mal, dass wir uns mit einem Marien-Programm beschäftigen, und wieder ist es eine Auftragsarbeit, diesmal von den Kreiskulturtagen Landsberg. Ich hatte überhaupt keine Sorge, dass das nicht funktionieren könnte. Die Lieder sind schön, die Leute singen gerne mit, und wir haben einen freien Zugang dazu. Wir müssen nichts vermitteln, singen einfach und erzählen Geschichten. Der Zuhörer geht so weit mit – religiös oder nicht – wie er mag.

Mir geht es
um die
Frohe
Botschaft
und
weniger um
die Schuld
und die
Last

Hin und wieder kann man Sie im Sonntagsgottesdienst in der Uttinger Pfarrkirche auf der Empore mit Geige oder Dudelsack erleben. Kommt da etwas von der ehemaligen Klosterschülerin durch?

Zunächst ist es für mich einfach schön, da oben zu stehen, ohne gesehen zu werden, und einfach Musik zu machen. Ohne Bühne, als dienendes Element,



das die Kirchenmusik ja von ihrem Wesen her ist. Für mich ist es auch ein „Zurückspüren“ zu vielen Kirchenbesuchen in der Vergangenheit. Diese Kirchenlieder mit allem Ernst zu singen, hat für mich in diesem Moment einfach seine Richtigkeit. Ein weiterer Aspekt ist, in der neu gewonnenen Freiheit – musikalisch und inhaltlich – diese Lieder gemeinsam mit Michael Bauer spielen zu dürfen. Also zum Beispiel „Großer Gott, wir loben dich“ mit dem Dudelsack zu spielen. Oder einfach einmal eine Strophe, die gerade zum Anlass passt, zu einem Lied dazu zu basteln. Bei

den Marienliedern geht es am Ende häufig um den Tod. Tod und Erlösung sind wunderschöne Themen. In diesen ewigen Frieden einzugehen ist für mich eine schöne Vorstellung und hat für mich eigentlich nichts Erschreckendes. Dagegen lasse ich Strophen, in denen es vor allem um die Schuld geht, auch einmal weg, weil es für mich unter Umständen nicht stimmig ist. Mir geht es um die Frohe Botschaft und weniger um die Schuld und die Last, über die in den letzten Jahrhunderten gar so viel gepredigt wurde. Deshalb nehme ich mir die Freiheit, diese Strophen wegzulassen.

Täuscht der Eindruck, oder stehen Sie nicht in einem Spannungsfeld zwischen Nähe und gleichzeitig kritischer Distanz zur Kirche? Was zieht Sie an und was stößt Sie eher ab?

Für mich ist Kirche ein Stück Heimat, ich bin einfach damit aufgewachsen. Mich zieht auch das Musizieren in diesen großartigen Kirchenräumen an. Und auch der Umstand ist wichtig, dass es da nicht ums Präsentieren oder Bewundertwerden geht, sondern darum, der Sache zu dienen. In einem Gottesdienst einfach etwas zu singen oder zu spielen, weil es gebraucht wird, ist ein Geschenk für mich. Auch der Gemeinschaftsgedanke spielt für mich eine wichtige Rolle. Distanz lässt mich wahren, dass ich mich als Kind und Jugendliche schon sehr eingesperrt gefühlt habe in diesen Machtstrukturen: das glauben zu müssen, was einem der Pfarrer vorgibt. Damit verbunden war das Ge-



fühl, irgendwie schlecht zu sein, wenn man das nicht glaubt. Das hat sich erst verändert, als ich mit etwa 20 Jahren ausgebrochen bin und mir völlig andere Kreise gesucht habe. Da habe ich angefangen, mich mit dem Ganzen inhaltlich auseinanderzusetzen. Auf jeden Fall ist das jetzt eine Rückkehr, aber eben eine, bei der ich mit offenen Au-



gen erspüren will, was daraus werden kann und was für mich stimmig und was nicht stimmig ist. Das ist gerade eine hochspannende Zeit für mich.

Für mich ist Kirche ein Stück Heimat, ich bin einfach damit aufgewachsen.

Hochspannend ist es für Sie, und auch gesamtkirchlich gesehen ist es derzeit hochspannend. Unter dem Stichwort Maria 2.0 sind zum Beispiel Frauen bundesweit in den Kirchenstreik getreten. Es sind ja vor allem Frauen, die das kirchliche Leben vor Ort aufrechterhalten und gestalten.

Vor einiger Zeit war gab es in Landsberg eine Podiumsdiskussion von Maria 2.0. Eine der Begründerinnen von Maria 2.0 hat dort gesprochen. Und ich habe mich tatsächlich dabei ertappt zu fragen: „Mein Gott, darf ich da überhaupt hingehen? Trau' ich mich das?“ Ich bin dann trotz meiner Bedenken hingegangen und habe dort sogar einen meiner Lieblingspfarrer getroffen. Erst saßen wir ganz hinten. Während der Veranstaltung sind wir immer weiter nach vorne gewandert. Und am Ende saßen wir in der ersten Reihe, weil es so spannend war. Die Wärme, Liebe und Offenheit, mit der diese Frau von Froher Botschaft gesprochen hat, das hat mich sehr, sehr berührt. Und im Nachgang war es für mich zum ersten Mal so etwas wie eine Berührung mit dem Kern dessen, was „Frohe Botschaft“ meint. Es war eine Begegnung auf Augenhöhe, ohne Hierarchie und ohne das Gefühl, ich muss das jetzt glauben, weil der da vorne qua Amt recht hat. Ich darf im Gegenteil etwas annehmen, das man mir hinhält, aber nicht aufzwingt. Das war so etwas wie das Erleben gottgegebener Freiheit.

In der katholischen Kirche erleben wir derzeit einen dramatischen Wandel. Die volksskirchlichen Strukturen brechen zusammen, der Vertrauensverlust durch den Missbrauchsskandal ist immens. Maria 2.0 hat sich aus diesen Verwerfungen heraus formiert. Jetzt wird über Reformen diskutiert, die von den einen vehement gefordert und von den anderen entschieden abgelehnt werden. Ist die Kirche noch zu retten?

Vielleicht ist es ähnlich wie beim Klimawandel. Eine Krise birgt auch immer eine Chance auf Veränderung. Ich sehe es als sehr positiv an, dass es so viele Laien gibt, die diese Veränderung wollen und sich dafür einsetzen. Die sind jetzt endlich sicht- und hörbar. Letztlich wird es um das Kunststück gehen, auszuharren und aufeinander zuzugehen, immer wieder und wieder. Und auch teilweise auszustiegen und das in kleinen Gruppen zu leben, zu glauben und zu feiern, wovon man überzeugt ist. Ich finde es jedenfalls spannend zu beobachten, wie viele Pfarrer und Bischöfe den Reformen positiv gegenüberstehen.

Eine Krise birgt immer eine Chance auf Veränderung.

Nochmal zurück zu Ihrer Musik. Sie gelten ja als eine der Wegbereiterinnen der Neuen Volksmusik. Da geht es auch

um Heimat, ums Daheimsein, um Tradition. Gleichzeitig sind Sie ein kritischer Geist, der so gar nichts mit Heimmattümelei am Hut hat. Wie geht das zusammen?

Perfekt natürlich (*lacht*). Ich mag mich mit der Tradition beschäftigen. Das wurde mir im musischen Gymnasium der Benediktiner in Niederaltaich mit in die Wiege gelegt. Wir hatten



dort einen Lehrer, der Alte Musik erforscht und aufgeführt hat. Er war ein führender Kopf in dieser Szene. Gleichzeitig hat er sich um bayerische und vor allem geistliche Volksmusik gekümmert. Die hat er ebenfalls erforscht und mit einem kleinen Kreis, einem Mädchenchor, aufgeführt. Wir haben Marien-, Weihnachts- und Passionslieder gesungen. Passionslieder sind die allerschönsten Lieder überhaupt. Ein Zufall hat mich während des Studiums dann zu Otto Göttler geführt, der damals für seine Formation „Bairisch-Diatonischer Jodelwahnsinn,,

eigentlich einen dritten Mann gesucht hat. Das ist halt dann eine Frau geworden. Da habe ich zehn Jahre völlig frei und mit großem Erfolg musikalisch und inhaltlich mitwirken dürfen. Dieses Forschen und Graben in der Tradition und das Übersetzen in meine musikalische Sprache, eigene Texte zu schreiben, das ist für mich eine wunderbare Sache, mit der ich alt und weise werden möchte (*lacht*).

Gibt es auch in Zukunft Berührungspunkte zwischen Ihren Projekten und der Kirche?

Im Jahr 2021 bin ich 30 Jahre auf der Bühne. Vielleicht lautet der Untertitel dann „Vom Wahnsinn bis zum Marienlied“. Mit dem Quartett wird es 2022 ein neues Programm mit dem Titel „Nix is gwiss“ geben. Was mir und auch dem Gerd Holzheimer schon seit Jahren vorschwebt, ist ein Konzert mit Texten

zum Thema „Passion und Erlösung“. Da könnte die Premiere in Cham sein, also in einem urkatholischen Umfeld. Aber das darf man noch nicht verraten. (*Wir dürfen schreiben, dass man das noch nicht verraten darf!*)

Wir sind gespannt und bedanken uns herzlich für das Gespräch.

Interview:
Andrea Weißenbach



Klimasünder

Ich geb's ja zu - ich bin ein Sünder. Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.

Nee, nicht so, wie Sie meinen. Ich klaue nicht, ich habe bisher noch keinen umgebracht, und ich begehre auch nicht meines Nächsten Haus noch Frau noch Knecht oder Magd, noch Rind oder Esel oder irgendwas. Mein Nächster hat gar keinen Esel, zum Beispiel.

Macht schwarze Striche auf'm Parkett, sagte meine Mutter. Der wird umgetauscht! Wieder mein Vater. Ich heulte. Das Auto wurde umgetauscht. Stattdessen bekam ich einen gestiefelten Kater aus Blech, der blöde über die Tischplatte marschierte, runterfiel und sich einen Arm brach. Soviel dazu.

Ich liebe Autos. Wir haben drei, einen kleinen, einen großen

das sind im Schnitt 4.333,33 Kilometer pro Jahr, also wirklich nicht viel. Eigentlich brauche ich den Wagen gar nicht. Aber ich brauche auch kein Kino, keine Bilder an der Wand, keine Musik und kein gutes Essen, hin und wieder.

Meistens fahre ich mit dem kleinen Auto von meiner Frau. Das zählt zur Kategorie „Kleinstwagen“ und ist gerade richtig für



Ich liebe Autos, das ist der Haken. Das war schon immer so. Als ich fünf wurde, schenkte mir mein großer Bruder einen kleinen roten Rennwagen mit Friktionantrieb, so hieß das. Ich war selig. Meine Eltern nicht. Viel zu laut das Ding, sagte mein Vater.

und ein rotes Sportcoupé. Das habe ich mir vor 30 Jahren in unbeschwerter Junggesellenzeit gekauft. Ich kann mich immer noch nicht davon trennen. Ich fahre den Sportwagen nur im Sommer, und dann auch selten. 130.000 Kilometer in 30 Jahren,

unser Dorf. Verbraucht nichts und findet überall einen Parkplatz. Nur wenn wir sonntags damit vor der Kirche vorfahren, fällt der Zwerg auf zwischen all den SUV's, die dort parken. Also nehmen wir manchmal auch unseren „Großen“, vor allem,

wenn die Kinder mitkommen. Und ich bekenne: Der „Große“ ist ein nicht zu verantwortender Spritfresser, ein „Sport Utility Vehicle“, ein Teufelsgefährte. Bald kratzen mir militante Klimaprotestler ihre Meinung in den Lack, fürchte ich. Dabei hat mir der Hagelschaden vom Pfingstmontag schon gereicht. Aber ich wollte halt auch mal ein bequemes Auto mit Ledersitzen und Klimaanlage, am Ende meiner Tage, menno!



Apropos Klima: Hier liegt mein Problem. Seitdem die Schuljugend freitags auf die Straße geht und für die Zukunft demonstriert, ihre Zukunft, habe ich ein schlechtes Gewissen. Ein sehr schlechtes Gewissen. Ich habe in meinem Leben schon sehr viel CO₂ in die Luft geblasen, Tabakrauch und anderes. Das fing schon als Baby an, mit un-

Familienkutsche zwölf und der kleine neun. Ich kann mir nicht leisten, jedes Jahr ein neues Auto zu kaufen. Und ich kann mir schon gar nicht leisten, jetzt auf einen Schlag alle Autos für'n Appel und'n Ei zu verhöckern, um mir auf dem Fahrrad die Hüfte zu demolieren. Oder die Knie. Oder ein Elektroauto anzuschaffen. Sage ich.

sere Nachbarn. Wir fliegen auch nicht. Oder eher selten. Zur Schwiegermutter in Afrika ist es über Land halt doch kompliziert.

Schön und gut, sagt mein Gewissen. Ein Anfang ist gemacht. Das Fleisch ist willig, aber der Geist ist schwach. Oder so. Und wie geht's weiter?

Ja, wie geht's weiter?



kontrolliertem Ausstoß von Verdauungsgasen. Heute habe ich das besser im Griff, sozusagen. Und außerdem: die Kühe mit ihrem ewigen Wiederkäuen und Aufstoßen! Viel schlimmer!

Zurück zum Auto. Meine sind schon alt. Ich liebe alte Autos. Die rote Rennsemmel hat 30 Jahre auf den Breitreifen, die

Kannst du doch, sagt mein Gewissen.

Klappe, sage ich, weißt du, was ein mittleres E-Mobil kostet? Oder, noch besser, eines mit Brennstoffzelle?

Ausreden, mault mein Gewissen.

Klappe, sage ich. Außerdem brauchen wir als Familie hin und wieder eine große Kutsche, für die Ferien zum Beispiel. Vielleicht sollte ich mir ja so'n Bus anschaffen, wie ihn jetzt viele Ammerseemütter fahren - braucht noch mehr Platz, die-seht nicht weniger, aber damit segelst du unterm Radar.

Sehr witzig, sagt mein Gewissen, bitte nicht ablenken.

Und außerdem - wir fahren höchstens einmal im Jahr weg, nicht drei, vier Mal, so wie un-

Marius Langer



Wangari Maathai schreibt zum Erntedank

»Wenn unsere Tränen rückwärts fließen könnten, himmelwärts, und wenn das Wetter der liebe Gott machen könnte, ohne unseren menschlichen Pfusch, wenn Regen wäre zur rechten Zeit am rechten Ort, weltweit, und Sonnenschein zur rechten Zeit am rechten Ort, weltweit, ja dann, dann... Aber wir haben es vermässelt, das Klima, das Wetter, und unser Erntedank wird von Jahr zu Jahr kläglicher und peinlicher.«



So zerknittert treffen bei uns Briefe ein. Erntedankgebete von müde gewordenen Entwicklungshelfern, die im Kampf gegen Missernten und Hungerkatastrophen resignieren. Erntedankgebete von matten Pfarrern, die nicht mehr wissen, was sie am Sonntag den Leuten sagen sollen. Danken und teilen, danken und teilen. So oft gepredigt. So oft mit den Kindern gesungen und geklatscht, immer rund um den bunten Gemüsestand vor dem Altar. Aber wie guten Gewissens und frohen Herzens danken, wie denn? Hunger anderswo und Wohlstand hierzulande, zufriedene Bauern, fröhliche Winzer, glückliche Gärtner, ist das nicht verlogen und gotteslästerlich?

Oh, ihr unverbesserlichen Nörgler! Ist das euer Gebet: so ein Herbstmix aus Fluchpsalm und Klagelied? Nicht danken können, weil es einem unverdient gut geht? Immer geht es uns unverdient gut! Immer! Das tägliche Brot: nie verdient. Nie gerecht nach Menschenmaß. Reiche Ernte nach einem optimalen Sommer: nie verdient. Lasst also das Nörgeln. Wenn ihr in einer vom Klima begünstigten Region lebt und satt werdet und nicht danken könnt: Das ist verlogen und gotteslästerlich. Und lächerlich! Ich darf das sagen, ich, Wangari Maathai aus Kenia, Ostafrika, seit acht Jahren im Himmel. Hier ist gut sein, unmittelbar an der Quelle des Lebens. Ich, genannt *Mama Miti - Mutter der Bäume*.

Der Himmel ist bunt und üppig grün.

Im Himmel lerne ich, was ich immer schon wusste: Nur einer ist Mutter und Vater der Bäume: Gott. Ähnlich wie es der Apostel Paulus einst nach Korinth schrieb, könnte ich von meinem Lebenswerk sagen: Ich habe

gepflanzt. Gott aber ließ wachsen. Das Bild vom Pflanzen passt gut. Deshalb übernehme ich heute den Himmelsbrief. Seit 25. September 2011 bin ich umgezogen. Heimgegangen. Aus einer Krebsstation in Nairobi in unser aller Paradies. Ihr sagt: Der Himmel ist blau. Ich sage: Der Himmel ist bunt und üppig grün. Wie ich es liebe. 1977 gründete ich in Kenia die Green-Belt-Bewegung („Grüner Gürtel“). Jeder kann ein Loch graben und einen Baum pflanzen, dafür braucht man kein Diplom. So einfach war mein Programm. Und Wunder über Wunder: Über 45 Millionen Bäume wurden bisher angepflanzt. Es war das, was ihr als Tropfen auf den heißen Stein belächelt. Ich aber begeisterte die Mütter unterernährter Kinder und brachte ihnen bei, Samen zu suchen, Brunnen zu graben und ihre Setzlinge vor Tieren und Menschen zu schützen.

Wir in Kenia hatten einst reichlich fruchtbares Land und Wälder. Zum Beispiel hielten die mächtigen Wurzeln der Feigenbäume an steilen Berghängen das Erdreich zusammen. Durch unmäßiges Abholzen kam es Anfang der 1970er Jahre immer häufiger zu Erdbeben. Wasserquellen versiegten. Ernteauffälle, Brennholzknappheit, Trinkwasserknappheit. Landflucht und fortschreitende Ver-

steppung. Der weltweite Klimawandel macht alles noch viel schlimmer. Ihr wisst: Am Horn von Afrika herrscht eine der schlimmsten Dürreperioden seit Jahrzehnten. Genug davon. Ich kenne euch. Ihr fangt gleich wieder mit dem Nörgeln an. Und von einer grünen Schwarzen im Himmel lasst ihr euch vermutlich keine Schelte gefallen. Dabei habt ihr mir 2004 den Friedensnobelpreis umgehängt. Ob den die mutige kleine Schwedin auch einmal bekommt, Greta Thunberg?

Also anders: Ich will euch segnen. Ich bin zwar keine Kirchenfrau, aber immerhin *Mama Miti*. Ich nahm den Preis stellvertretend für alle afrikanischen Frauen entgegen, jedenfalls für all jene, die den widrigen Verhältnissen auf ihrem Erdteil trotzten, der materiellen Not, den Krankheiten, dem Raubbau, der Rechtlosigkeit und Gewalt, den Chaosmächten des Krieges. Und das ist mein Segen. Ich segne euch, wie ich für die Frauen von Afrika zum Segen wurde. Seid gesegnet, wo ihr

sät, jätet, erntet. Seid gesegnet, wo ihr Kinder zur Welt bringt und sie groß zieht. Seid gesegnet, wo ihr kocht und wascht. Seid gesegnet, wo ihr die Alten und Kranken pflegt. Seid gesegnet, wo ihr nebenbei das undichte Hüttendach flickt und durch kleine Bastelarbeiten das Schulgeld für die Kinder zusammenspart. Seid gesegnet. Und: Ihr seid ein Segen!

Wir Frauen lassen uns das nicht mehr gefallen!

Der Apostel Paulus klopf mir Beifall. Denn manches aus meinen Lebenserfahrungen ist ihm traurig vertraut. Meine Unbeugsamkeit brachte mich zwölfmal ins Gefängnis. Einmal prügelten Polizisten mich krankhausreif.

Ich sei »zu gebildet, zu starrsinnig, zu mächtig und zu erfolgreich«, sagte mein Ehemann bei der Scheidung. Männer!

Keine Stimme haben wir Frauen in Ältestenrat und Dorfpalaver. Land besitzen wir in der Regel nicht, es geht vom Vater zum Sohn. Im Sudan werden junge Frauen verschleppt und als Sexsklavinnen missbraucht, in Uganda rekrutieren Rebellen kleine Mädchen als Kindersoldaten. Wir Frauen lassen uns das nicht mehr gefallen. Seid gesegnet, die ihr kämpft. Seid gesegnet, die ihr aufsteht, wie die Frauen, die die Beschneidung ihrer Töchter verweigern...

Paulus klopf immer noch Beifall, obwohl er doch ein Mann ist. Denn ihr alle, sagt er, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus. (Zum Nachlesen: Brief an die Galater 3,27-28). Wir im Himmel rufen euch zu: Gesegnet sei euer



Erntedankfest, und gesegnet sei euer Kampf für eine bessere Welt! Und lasst die Kinder spielen und tanzen am Erntealtar, denn ihrer ist das Himmelreich.

Und lasst die Kinder spielen und tanzen am Erntealtar, denn ihrer ist das Himmelreich.

Wer mich kannte, kannte mich nicht mit Bibelziten und frommen Sprüchen. Doch mein Himmelsbrief hat sich freundlich eingefärbt mit allen Farben der Erlösung. Und das ist gut so. Schon wollte ich ein vielzitiertes Wort von Martin Luther drauflegen, doch der winkt ab. Es passe zwar gut zu mir, aber es sei nicht von mir. „Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“. Ein klasse Spruch. Und wie ihr seht, lässt der Weltuntergang auf sich warten. Ihr müsst ihn aber nicht beschleunigen.

Es grüßt euch

Mama Mití,

eure Brieffreundin im Himmel.

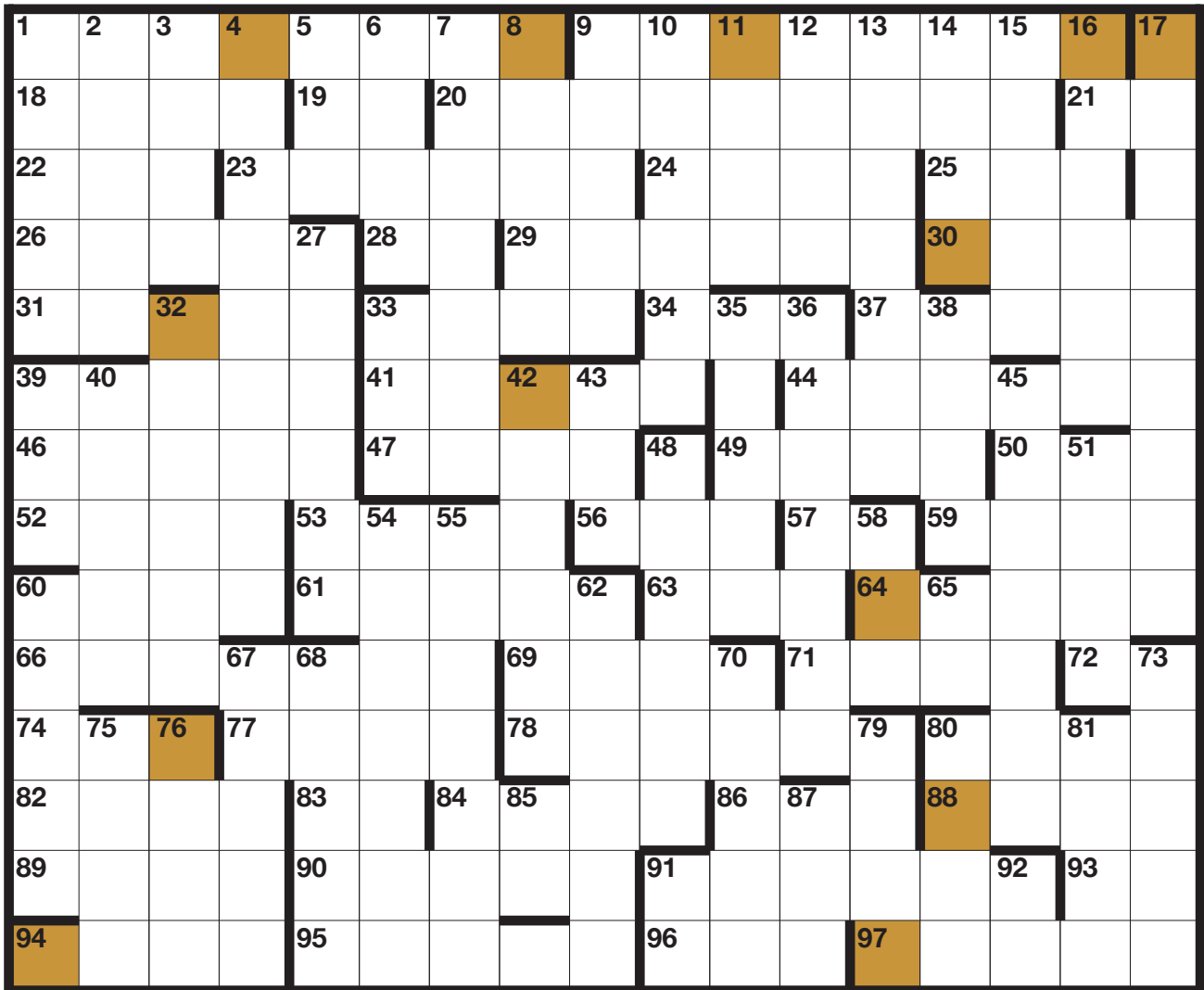
Und vergesst das Bäumchenpflanzen nicht! Und seid dankbar!

Text: Michl Graff





Um die Ecke gedacht



Lösungswort

17	94	64	4	8	88	11	32	76	16	42	30	97
----	----	----	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----

Viel zu leicht, maulten einige passionierte Rätselknacker beim letzten Mal. Zu leicht? Kein Problem, beim neuen Rätsel habe ich noch eine Schippe draufgelegt. Recht so?

Auch diesmal verlosen wir wieder drei Büchergutscheine unter den Einsendern des richtigen Lösungswortes. Schicken Sie Ihre Lösung auf einer frankierten Postkarte (60 Cent!) mit Ihrer Anschrift an folgende Adresse:

Redaktion adeo
c/o Pfarrbüro Schondorf
Kennwort: Preisrätsel
Kirchberg 10
86938 Schondorf

Einsendeschluss ist der 29.02.2020. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso die Teilnahme von Redaktionsmitgliedern und ihren Angehörigen. Alle Gewinner werden schriftlich benachrichtigt und in der nächsten Ausgabe von adeo bekanntgegeben.

Und nun viel Spaß!

Waagrecht:

1) Ist im Schulstreik und verändert die Welt, Nachname 9) Das Geschehen aus 4 senkrecht fand in diesem Ort bei Jerusalem statt 18) Ausstrahlung eines Menschen, nach esoterischer Lehre als Farbspektrum wahrnehmbar - das wird mir zu bunt! 19) Insel vor Marseille, hier hat Alexandre Dumas seinen Grafen von Monte Christo eingekerkert 20) „Haus der Beter“, auch mehrteilige Vertonung einer zumeist geistlichen Handlung 21) „Das heißt“ heißt auf Latein „id est“ und wird so abgekürzt 22) Großmacht mit schlechter Energiebilanz, deren Boss den Klimawandel leugnet 23) Ohne 7 senkrecht wüssten die nicht, wohin! 24) Benzinmarke; die Austrocknung des gleichnamigen Sees stellt weltweit eine der größten Umweltkatastrophen dar 25) Reizdarmsyndrom, doch viel kürzer als der Darm 26) In dieser hessischen Bistumsstadt liegt der heilige Bonifatius begraben 28) Unter Umständen mach ich's auch mal kurz 29) Alte Stadt im Herzen Spaniens, der Maler El Greco lebte dort 30) Waidmännische Aufforderung ans Reh, zu fressen 31) Eine der ältesten und gesündesten Weizensorten 33) Er reitet mit der Lanze 34) So heißt John Lennons Witwe mit Nachnamen 37) Bringt keinen Ton hervor, darf aber in keinem Laserdrucker fehlen 39) Der ökologische Fußabdruck der gesuchten „Volksrepublik“ ist ein paar Schuhnummern zu groß 41) Darauf bettet sich der Japaner, wenn er genug gefaltet hat, vgl. 36 senkrecht 44) Er ist der Chef im Priesterseminar, kommt jedoch nicht zwangsläufig aus der gleichnamigen Burg 46) Modernes Wahrzeichen von Raisting 47) Diese Brüder haben auch in der Klosterkirche Fürstenfeld ihre Spuren hinterlassen 49) Trittst du auf eine, kannst du keine gute Miene mehr zum bösen Spiel machen 50) Das hast du im Auge, verniedlicht wird's ein Supermarkt, ein „e“ rein und du kannst es singen 52) Französischer Allerweltskäse 53) Bringt frisches Wasser aus den Bergen nach München 56) In England synonym für Bier 57) Dieses Kürzel findet sich am Heck von Sportwagen, die für „Große Fahrt“ (Gran Turismo), also Langstreckenrennen geeignet sind 59) Stadt im US-Bundesstaat Nevada, nennt sich selbst „The Biggest Little City in the World“ 60) Statt Politik macht Donald Trump lieber einen solchen 61) Seliger mittelalterlicher Mystiker, hat in Konstanz, Ulm und in der Schweiz gewirkt; Nachname 63) Grenzfluss zwischen Kroatien und Bosnien-Herzegowina; italienisch für „eine“ 64) Auf böartige, durchtriebene Weise schädlich; Adj. 66) Dieses Verkehrsmittel ist „für alle“ (lat.) da 69) Dieser Baum steht neuerdings vor Heilig Kreuz in Schondorf, und das gleich zwei Mal! 71) Traditionelles Nähkunstwerk der Kuna-Indianer - googeln! 72) Nichtraucher mit kurzer Nummer 74) Vorsilbe für alles, was mit der Erde zu tun hat 77) Zur Wohnung umfunktionierter Industrieraum 78) Ob Wetter oder Gemüt - so hätten wir's gern 80) Männl. Vorname in Ostfriesland - ein N zuviel für Yoko; vgl. 34 waagrecht 82) Führt der Bayerbauer auf die Felder 83) Physikal. Einheit für Frequenz, kurz 84) Der Lateinlehrer brüllt „Silentium!“ - und der Deutschlehrer? 86) Leg dich drauf, wenn du müde bist! 88) Skandinavischer Vorname, steinalt 89) Siegesgöttin der griechischen Mythologie, zur Turnschuhmarke verkommen 90) Esoterisches Konzept des Heilens durch Handauflegen, wissenschaftlich nicht plausibel 91) Nachkomme eines Europäers im spanischen Kolonialreich, auch Ohrring 93) Dieser Reichsbahndirektor ist entschieden zu kurz gekommen! 94) Blütenfülle, sogar auf manchen Teppichen 95) Macht den Schlaf unterhaltsam 96) Anrufung Gottes englischsprachiger Teenager beim Chatten - Oh, my Lord! 97) Langnasiger Zottel mit Neigung zu Stunts in der Muppet-Show.

Senkrecht:

1) Bei diesem Sakrament geht's einem „nass nei“ 2) Theodor Storms „graue Stadt am Meer“ 3) Gebirge, trennt Europa von Asien 4) Damit salbte eine Frau das Haupt Jesu im Hause Simons, des Aussätzigen; vgl. Mk 14,3 5) Wenn das auf der Verpackung steht, kauft man gesund ein - besser ist's freilich ohne Verpackung! 6) Immergrünes Klettertalent 7) Einer der beiden sagenhaften Gründer der „Ewigen Stadt“ 8) Und so heißt die tapfere Schwedin aus 1 waagrecht mit Vornamen 9) Münchhausen war einer, ungelogen! 10) Prototyp einer physikalischen Einheit, zum Kalibrieren oder Eichen von Messmitteln, z. B. das Urmeter 11) Wollen wir beim Fußball sehen, und sonst nix! 12) Stadt in Israel westlich des Toten Meeres; der Name stammt von einer jüdischen Festung; vgl. Buch der Richter 1,16 13) Sprachlich und kulturell verwandte Volksgruppen in Ostafrika, die Massai gehören auch dazu 14) Das studieren angehende Richter, Staats- und Rechtsanwälte; =j 15) In dieser ostfriesischen Hafenstadt ist der Blödel-Otto aufgewachsen 16) Wenn das Kind sich dauernd am Kopf kratzt, sind diese Eier dran schuld 17) Grabeskirche des Apostels Petrus 27) Die anderen beiden heißen Athos und Porthos im Roman von Alexandre Dumas - und der Dritte? 32) Dort suchte Mose Zuflucht, nachdem er den Ägypter erschlagen hatte; vgl. Exodus 2,15 33) Dieses Unternehmen ist eng mit der Geschichte des deutschen Films verbunden; auch: Hauptstadt der russischen Republik Baschkortostan 35) Die Grundschüler sagen „Namenwort“ dazu - est omen! 36) Der Zitronenfalter faltet keine Zitronen, doch wenn der Japaner was faltet, heißt das wie? 38) Dieser sagenhafte Unhold frisst gerne kleine Kinder; er treibt auch im „Kleinen Däumling“ sein Unwesen 39) „Conferência dos Religiosos do Brasil“, der Dachverband der Ordensgemeinschaften in Brasilien, Abk. 40) Dort hocken laut einem alten Schlager „heulend die Eunuchen“ 42) Hier wurde der Apostel Paulus geboren 43) Meine fährt im Hühnerstall Motorrad 45) Hat im Porzellanladen nichts zu suchen 48) Zögling, der 44 waagrecht zu gehorchen hat 51) nichtig, leer, hohl, eitel - in der Philosophie 54) Nonverbale Lautäußerung, nach der man in Venedig eine Brücke benannt hat 55) „Tu felix nubes“, das war das Motto der Heiratspolitik der Habsburger - in welchem latinisierten Land? 58) So nennt der Spanier seinen Onkel 60) Afrikanische Volksgruppe, die im Osten von Mali lebt 62) Hebräische Bezeichnung für Gott, in der Esoterik mächtige Engelwesen 65) Diesem europ. Land wird der ansteigende Meeresspiegel noch zu schaffen machen; Abk. 67) Fließt einmal quer durchs Allgäu 68) Was macht der Zahnarzt? Er, aua! 70) Außerordentlich, ungewöhnlich groß; Adj. 73) Komposition mit wiederkehrendem Thema - eine runde Sache! 75) Politischer Mandatsträger in Südamerika, „Ratsherr“ 76) Umgangssprachl. Bezeichnung für Anhänger der Umweltbewegung 79) Dazu brauchst du nur heißes Wasser, Zucker und viiiel Rum 80) In dieser skand. Metropole tagt das „Storting“ 81) Wer noch einen Mantel aus diesem Marderfell im Schrank hat, sollte ihn lieber dort hängen lassen - Farbattache! 85) Dieser Inselstaat will raus aus der EU - macht's kurz, Leute! 87) Herrscherin der Unterwelt in der germanischen Mythologie, auch Halbinsel in der Ostsee 91) Wenn's dich auf die Bretter haut - knock out! 92) Europäische Norm, kurz

Glück gehabt!

Jonas (10) ist ein besonnener Junge. Am Altar ministriert er mit würdevoller Gelassenheit. Aber als er nun die Ärmel hochkrempelt, in Andreas Bowlenglas greift und den ersten Gewinner zieht, da ist er doch ein wenig aufgeregt. Denn Jonas hat es in der Hand. Wer sind diesmal die Glücklichen?

Und das sind die Gewinner unseres adeo-Rätsels vom Frühjahr 2019:

- 1. Preis (Büchergutschein 30,00 €):
Karl Poos aus Schondorf
- 2. Preis (Büchergutschein 20,00 €):
Inge Mayr aus Schondorf
- 3. Preis (Büchergutschein 10,00 €):
Christian Wolf aus Füssen



Ach ja, das Lösungswort war „**Rosenspalier**“. Wir gratulieren den Gewinnern und wünschen allen, die leer ausgegangen sind, mehr Glück beim nächsten Mal. Ich drücke Ihnen die Daumen!

Ihr Rätselonkel Marius



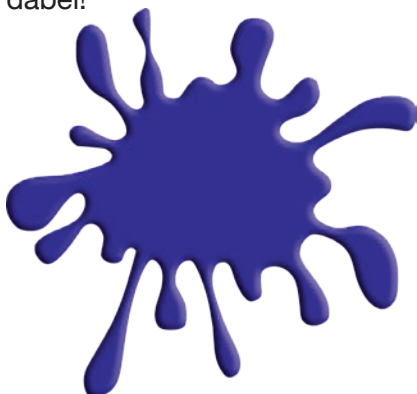
Apsaikling



Beim „Upcycling“ (sprich: Apsaikling) werden Abfallprodukte in neuwertige Gebrauchsgegenstände umgewandelt.

Das Wort „Upcycling“ ist neu. Aber die Idee, aus Altem etwas Neues zu machen, existiert schon sehr lange. So haben unsere Großeltern aus alter Bekleidung neue Hosen und Jacken geschneidert. Auch unser „Fleckerlteppich“ ist ein richtiges Upcycling-Produkt. Aus alten Stoffresten wird ein neuer Teppich gewebt. Besonders in Gesellschaften, die nicht über viele Rohstoffe verfügen, spielt das Upcycling eine große Rolle. So verwendet das afrikanische Volk der Massai Autoreifen für seine Sandalen.

Auch bei uns ist das Upcycling richtig modern geworden. Es gibt Handtaschen aus Kaffeepackungen, Schultaschen aus Lastwagenplanen und Möbel aus Holzpaletten. Mit Upcycling schont man Rohstoffe, vermeidet Müll und spart Geld. Das sind drei Gründe, die dich einladen, selbst Materialien wiederzuverwerten. Versuche, erfinderisch zu sein und habe Spaß dabei!



Auch wenn du kein geschickter Tüftler oder keine begabte Bastlerin bist, hier sind für dich zwei Ideen, wie du alte Dinge „upcyclen“ kannst:



Zu kleine oder alte Gummistiefel werden zu bunten und lustigen Blumentöpfen.



Gereinigte Metalldosen sind robuste Behälter für Stifte und Kleinkram. Man kann sie bemalen, wenn man will.

Zwischen Schreibtisch und Baugerüst

Die neue Verwaltungsleiterin Brigitte Wißmiller

Sie hat noch ein paar Spinnweben im Haar, und auch ihr modischer Blazer hat Spuren davongetragen. Gerade erst ist Brigitte Wißmiller die steile Stiege im Inneren des alten Glockenturms heruntergestiegen: Lokaltermin in St. Anna in Schondorf, Besichtigung der Hagelschäden vom Pfingstmontag. Jetzt sitzt sie wieder an ihrem Schreibtisch im Dießener Pfarrbüro. Im April dieses Jahres hat sie eine Stelle angetreten, die es vorher noch nicht gab in den katholischen Pfarreien am Ammersee: Brigitte Wißmiller (46) ist die neue Verwaltungsleiterin der Pfarreiengemeinschaften Dießen und Uttingschondorf. Damit ist sie die rechte Hand von Pfarrer Josef Kirchensteiner in Dießen und Pfarrer P. Xaver Namplampara in Utting. Verwaltungsleiterin - was ist das denn? Wir sind neugierig und nehmen die Gelegenheit wahr, der „Neuen“ ein paar Fragen zu stellen.

In den katholischen Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften der deutschen Bistümer begegnen wir derzeit einem ganz neuen Berufsbild: dem des Verwaltungsleiters bzw. der Verwaltungsleiterin. Schaffen die Pfarrer denn ihre Arbeit nicht mehr?

Brigitte Wißmiller: Nun, die Pfarreiengemeinschaften oder Pfarrverbände werden ja immer



Lokaltermin im Glockenturm: Verwaltungsleiterin Wißmiller in St. Anna in Schondorf

größer, weil es immer weniger Priester gibt. Damit vermehren sich nicht nur die pastoralen Aufgaben in den Gemeinden; auch der Aufwand an Verwaltungsarbeit in Pfarreien und Kirchenstiftungen wird immer umfangreicher und anspruchsvoller. Das ist von den Pfarrern kaum mehr zu leisten, schließlich ist ihre

Hauptaufgabe die Seelsorge, nicht die Verwaltungstätigkeit. Die müssen einfach viel stärker entlastet werden. Zudem wird es immer schwieriger, genügend Ehrenamtliche für die zahlreichen Aufgaben in der Kirche zu gewinnen. Auch hier ist professionelle Entlastung notwendig.

Heißt das, den Pfarrern wurde bisher zu viel zugemutet?

Das kann man so sagen. Viele Pfarrer haben oft eine Sieben-Tage-Woche und eben am Montag keinen freien Tag. Deshalb werden im Bistum Augsburg - und auch in anderen Diözesen Deutschlands - nach und nach Verwaltungsleiter in den Pfarreiengemeinschaften eingesetzt. In der Diözese Augsburg sind inzwischen 47 Verwaltungsleiterinnen und -leiter im Einsatz, einige von ihnen in Teilzeit, je nach Größe einer Pfarreiengemeinschaft.

Es geht um
Arbeits-
teilung,
nicht um
Macht.

Wenn jetzt dem Pfarrer einer Pfarreiengemeinschaft ein Verwaltungsleiter gleichsam als „rechte Hand“ zur Seite gestellt wird, da verändert sich doch das Rollenverständnis in der Leitung einer Pfarrei. Läuft das nicht auf eine „Entmachtung“ des Pfarrers hinaus?

Nein, überhaupt nicht! Es geht um Arbeitsteilung, nicht um Macht. Verwaltungsleiter sollen die Pfarrer entlasten, damit sie wieder mehr Zeit für die Seelsorge haben und auch ein bisschen mehr Zeit für sich selber. Wir sollen Verantwortung übernehmen im Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen, im Personalwesen, in Bauangelegenheiten und in der Gremienarbeit. Wir sind also nicht nur Ansprechpartner für die Pfarrer, sondern auch für die Kirchenglieder und Kirchenverwaltungen, für die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

in der Pfarrei und nicht zuletzt auch für die Diözese. Wir sind ja Angestellte der Diözese, nicht der Kirchenstiftungen. Und von der Diözese werden wir auch zu stellvertretenden Kirchenverwaltungsvorständen berufen; Kirchenverwaltungsvorstand ist der Pfarrer, der Verwaltungsleiter ist jetzt sein Stellvertreter.

Sie sind seit April 2019 als Verwaltungsleiterin in den Pfarreiengemeinschaften Dießen und Utting-Schondorf tätig. Für welche Kirchenstiftungen sind Sie da zuständig?

Es gibt insgesamt zehn Kirchenstiftungen in den beiden Pfarreiengemeinschaften, sieben in Dießen und drei in Utting-Schondorf. Hier in Dießen sind das Mariä Himmelfahrt mit dem Marienmünster sowie St. Johann und St. Georg, dann St. Petrus Canisius in Rieder-
au, St. Martin in Dettenhofen, St. Nikolaus in Dettenschwang



und St. Peter und Paul in Obermühlhausen. Das sind sieben Kirchenstiftungen sowie Kirchenverwaltungen und sieben Kirchenpfleger allein in der Pfarreiengemeinschaft Dießen. Dazu kommen in der PG Utting-Schondorf die Kirchenstiftungen von Hl. Kreuz in Schondorf, Mariä Heimsuchung in Utting und St. Ulrich in Holzhausen. Und Kirchen sind es noch mehr, dazu die Pfarrheime, Pfarrhäuser, Kindergärten...

Ist denn Ihre Stelle angesichts dieses großen Aufgabengebietes hinreichend ausgestattet? Wieviele Wochenstunden stehen in Ihrem Arbeitsvertrag?

Das sind für die Verwaltungslleitung 30 Stunden, und dann habe ich von der Kirchenstiftung Mariä Himmelfahrt Dießen noch fünf Stunden zusätzlich, aber das ist alles in allem doch sehr knapp bemessen. Für die Aufgaben, die zu bewältigen sind, reicht das eigentlich nicht aus. Das Gleiche höre ich auch von anderen Verwaltungsleiterkollegen - die Stundenzahl ist einfach zu niedrig angesetzt.

Und nach welchem Schlüssel teilt sich Ihre Arbeit auf die beiden Pfarreiengemeinschaften auf?

Von der Stundeneinteilung her ist es so, dass zwei Drittel für Dießen anfallen und etwa ein Drittel für Utting-Schondorf, da ja die PG Dießen wesentlich größer ist. Mein Dienstsitz ist auch in Dießen, das wurde von der Diözese so festgelegt.

Warum haben Sie sich eigentlich für diese Stelle in den beiden Pfarreiengemeinschaften beworben? Ist der Job denn so interessant?

Mich hat in der Stellenausschreibung der Diözese Augsburg tatsächlich das breite Aufgabengebiet sehr angesprochen; es sind doch recht vielseitige Aufgaben. Vorher war ich 28 Jahre lang in einem Großhandelsunternehmen in Mindelheim tätig, viele Jahre als Assistentin der Geschäftsleitung. Dort habe ich auch meine Ausbildung zur Bürokauffrau und einige Weiterbildungen absolviert. Ich habe da vor allem für die Inhaberfamilie gearbeitet. Das war eine sehr interessante und verantwortungsvolle Tätigkeit. Aber ich hatte jetzt einfach den Wunsch, noch einmal eine ganz neue Herausforderung anzunehmen und noch etwas Neues zu lernen.

Es wichtig,
dass man
klare
Absprachen
trifft und die
Zuständig-
keiten klärt.



Wie man an Ihrem Dialekt hören kann, stammen Sie ja aus dem Allgäu...

Ja, ich wohne seit etwa 16 Jahren in Mindelheim, das ist mein Lebensmittelpunkt. Da im Umkreis ist meine Verwandtschaft, da sind meine Freunde, und da möchte ich auch bleiben. Ich pendele also an den Ammersee. Aufgewachsen bin ich in Bittenau, das ist ein Weiler mit 24 Einwohnern, der zur Gemeinde Unteregg im Landkreis Unterallgäu gehört. In Unteregg engagiere ich mich auch schon seit 21 Jahren im Pfarrgemeinderat der Pfarrei St. Martin, seit einiger Zeit als stellvertretende Vorsitzende. Ich bin auch Lektorin. Und vor fünf Jahren wurde ich in den Pastoralrat der Pfarreiengemeinschaft Dirlwang berufen, zu der St. Martin gehört. Ich bin also doch sehr stark an meine Heimat gebunden, von daher wird man mich nicht so häufig in Dießen, Utting oder Schondorf im Sonntagsgottesdienst sehen...

Kommen wir nochmal auf Ihr Aufgabengebiet zurück. Die Arbeit einer Verwaltungsleiterin tangiert ja nicht nur die Aufgaben des Pfarrers, sondern auch die der Angestellten einer Kirchenstiftung, außerdem natürlich die Ehrenamtlichen, die bisher in den Kirchenverwaltungen Verantwortung getragen haben. Kommt es da nicht manchmal zu Kompetenzgerangel?

Es ist tatsächlich für alle Seiten eine recht neue Situation, die sich durch die Einstellung einer Verwaltungsleiterin ergeben hat. Da ist es wichtig, dass man klare Absprachen trifft und die Zuständigkeiten klärt. Es ist sicher nicht für jeden einfach, wenn Aufgaben neu eingeteilt



Im Gespräch mit Planern und Kirchenverwaltung. Von links nach rechts: Dipl. Ing. Hans-Peter Wurdack, Projektmanager der Bischöfl. Finanzkammer Augsburg; Bernhard Huber, Kirchenverwaltung Schondorf; Brigitte Wißmiller, Verwaltungsleiterin; Dipl. Ing. Peter Gradl, Architekt.

werden, möglicherweise sogar Aufgaben abgegeben werden müssen. Aber ich denke, dass wir auf einem sehr guten Weg sind. Ich bin momentan ja immer noch in der Einarbeitungsphase, das heißt Aufgaben und Kompetenzen sind noch nicht abschließend geregelt. Der Prozess ist also noch nicht abgeschlossen.

Welche Projekte haben Sie denn bei uns in der Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf laufen?

Im Moment sind es doch sehr viele. Zum einen bin ich mit der Kindertagesstätte „Haus für Kinder“ in Utting befasst, die ja in kirchlicher Trägerschaft ist. Und dann gibt es zahlreiche Gebäudesanierungen, derzeit wird zum Beispiel intensiv an der Kirche St. Leonhard in Utting gear-

beitet. Die Sanierung der Pfarrheime in Utting und Schondorf steht an, ebenso die Sanierung von St. Ulrich in Holzhausen, weiterhin die statische Ertüchtigung der Annakirche in Schondorf. Und dann wurden einige Kirchen und Gebäude durch das Hagelunwetter am Pfingstmontag sehr stark beschädigt. Da laufen zur Zeit diverse Abstimmungen mit den Versicherungen, mit Handwerkern und Architekten und der Bischöflichen Finanzkammer. An Kirche und Pfarrhaus von Hl. Kreuz in Schondorf hat es beträchtliche Hagelschäden gegeben, aber da macht ja Gottseidank Herr Huber von der Schondorfer Kirchenverwaltung so gut wie alles. Er ist so engagiert mit so vielen Arbeitsstunden, das ist wirklich ein großes Glück für die Pfarrei. Hut ab, kann ich da nur sagen!

Es klingt so, als wären Sie allein mit den Kirchensanierungen noch eine ganze Weile beschäftigt. Welche Projekte machen Ihnen denn am meisten Spaß?

Großen Spaß machen mir tatsächlich die Bausanierungen, da geht's ja auch um Zahlen, um den Haushalt. Bei anderen „Baustellen“ muss ich mir erst noch etwas mehr Einblick verschaffen, z. B. bei der Uttinger Kita. Aber auch da bin ich zuversichtlich.

Wir drücken Ihnen die Daumen. Viel Erfolg weiterhin bei Ihrer Arbeit in den Pfarreiengemeinschaften am Ammersee-Westufer. Und herzlichen Dank für dieses Gespräch!

*Interview:
Marius Langer*

Gerüstet für die Zukunft: St. Leonhard in Utting

Den Uttingern war es längst aufgefallen, aber auch ortsfremde Autofahrer auf der Durchfahrt mit Ziel Dießen oder Schondorf konnten es kaum übersehen: Sankt Leonhard, eine der bedeutendsten Barockkirchen im Landkreis, war für viele Wochen nahezu vollständig hinter Planen und Gerüsten verborgen. Das Uttinger Gotteshaus wurde in den Jahren 1707 bis 1712 von Klosterbaumeister Michael Natter aus der Vorarlberger Bauschule als barocker Saalbau errichtet und ist überregional vor allem durch den jährlich stattfindenden Leonhardiritt bekannt. Doch was ging vor hinter der großflächigen Verhüllung? Und wie geht es weiter? Der Uttinger Kirchenpfleger Gerhard Deininger gibt Auskunft.

Kirchenschiff

Der Aufwand für die statische Sanierung der Kirche war wesentlich umfangreicher als anfangs angenommen. Der genaue Umfang der Arbeiten wurde erst ersichtlich, nachdem der Speicherboden und Teile der Dachdeckung entfernt worden waren. Im Bereich des Dachfußes waren sehr viele Sparrenköpfe bis zu einer Höhe von ca. einem Meter verfault. Sie mussten aufwendig durch neue Hölzer ersetzt werden, da die statische Funktion nicht mehr gewährleistet war. Auch wurde die Last, die bisher auf dem Gesims gelegen hatte, auf die Hauptmauer übertragen.

Turm

Beim Läuten der Glocken wurde eine sehr starke Schwingung des Turmes beobachtet. Das Läuten musste daher eingestellt werden. Der Giebelturm wurde statisch nachberechnet. Ergebnis: Die Standsicherheit war nicht mehr gewährleistet. Um die Schwingungen zu reduzieren, mussten diagonale Abstützungen im Dachraum eingebaut werden. Diese Maßnahme war erfolgreich.

Im Mauerwerk des Turmes und am Anschluss des Kirchengewölbes an den Westgiebel hat-



ten sich durch diese Schwingungen Risse gebildet, die nun mit Mörtel verpresst werden. Der Zugang zum Glockenstuhl und der Glockenstuhl selbst müssen wegen starker Fäulnis der tragenden Balken erneuert werden. Gleichzeitig wird der Glockenstuhl um 90 Grad gedreht, um die Schwingungen des Turmes weiter zu minimieren.

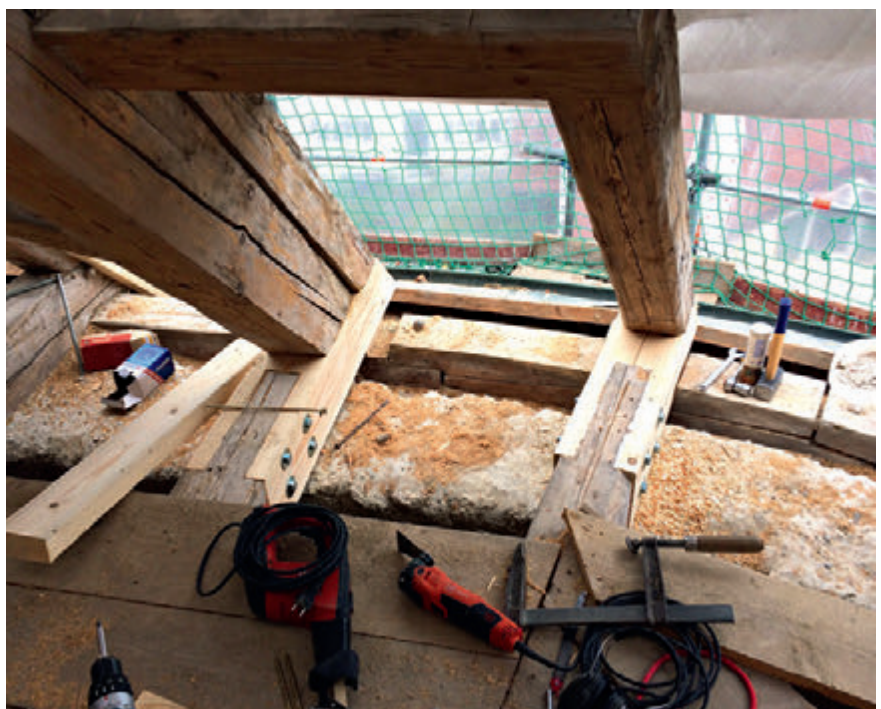
Die Außenarbeiten am Turm durften nach Auflage der Unteren Naturschutzbehörde des Landratsamtes mit Rücksicht auf die Brut- und Aufzuchtzeit der im Turm nistenden Dohlen erst ab September in Angriff genommen werden.

Apsis

Der Chordach war mit Handschlagziegeln eingedeckt, die in mäßig gutem Zustand waren. Es wurde festgestellt, dass die Dachsparren an den oberen und unteren Enden stark verfäult waren. Die vorhandene Dachlattung war zudem zu schwach ausgelegt und ebenfalls durch Fäulnis geschädigt. Die Sparrenköpfe wurden aufwändig saniert; die Lattung wurde mit stärkeren Latten erneuert. Das Dach über der Apsis wurde neu eingedeckt. Die notwendigen Anschlüsse an die angrenzenden Bauteile wurden in Kupferblech ausgeführt.

Malerarbeiten

Die Malerarbeiten an Fassade und Fenstergittern sind bis unter das Dach abgeschlossen. Der Sockelanstrich wird nach Abbau des Gerüstes erfolgen. Der stark durchfeuchtete Sockel bereitet uns noch Sorgen. Eine dauerhafte Sanierung ist nicht möglich, da der Sockelbereich hierzu von innen und außen zugänglich sein müsste. Das ist aber nur in Teilbereichen mög-



lich. Der Sockelanstrich wird daher in kürzeren Zeitabständen immer wieder zu erneuern sein.

Wir sind überzeugt, dass durch die geschilderten Maßnahmen die Standsicherheit unserer Sankt-Leonhards-Kirche für die nächsten Jahrzehnte gewährleistet werden kann.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Nachbarn und Anliegern der Baustelle herzlich bedanken für ihr Verständnis für die Belästigungen, den Lärm und die sonstigen Beeinträchtigungen der letzten Monate. Ebenso bedanken wir uns bei unserem Architekten, Herrn Schneck, sowie allen ausführenden Firmen mit ihren Arbeitern und Angestellten.

Und was kostet das Ganze?

Aufgrund der unvorhersehbaren umfangreichen Sanierungsarbeiten gehen wir nunmehr von Kosten in Höhe von 350.000 bis 400.000 Euro aus. Davon müs-



sen wir ca. 100.000 EUR selbst finanzieren, der Rest wird durch die Diözese, die Gemeinde Utting und viele private Spenden getragen. Dafür ein herzliches Vergelt's Gott!

Ein weiterer Dank gilt dem Uttinger „Leonhardiverein“ und seinen Mitgliedern, die jedes Jahr das Leonhardifest organisieren und so dafür sorgen, dass die fast 300 Jahre alte Tradition des Leonhardiritts in unserem Dorf nicht abreißt.

Wenn auch Sie Ihren Beitrag für die Erhaltung der Kirche St. Leonhard in Utting leisten wollen, können Sie gerne eine Spende an die Kath. Kirchenstiftung Mariä Heimsuchung überweisen. Nutzen Sie hierzu bitte unser Konto bei der **Sparkasse Landsberg-Dießen, IBAN DE51 7005 2060 0000 1513 32**. Ab einer Spende von 200,00 EUR erhalten Sie automatisch eine Spendenquittung.

*Gerhard Deininger
Kirchenpfleger*

Impressum

Auflage: 4.000 Stück

Herausgeber: Kath. Pfarreiengemeinschaft Utting-Schondorf, Ludwigstr. 14, 86919 Utting
V.i.S.d.P.: P. Xaver Namplampara CST, Ludwigstr. 14, 86919 Utting
Pfarrbüro: Tel. 08806-7577, Mail: buero@pg-utting.de
Kontakt Redaktionsteam: adeo@pg-utting.de

Titelgestaltung, Layout: Evelyn Kraus

Redaktion: Georg Kappeler SJ, Evelyn Kraus, Marius Langer, Andrea Weißenbach

Herstellung, Logistik: Martin Elsässer

Bildnachweis: S. 3: Gerhard Meyer, Harburg; S. 5 unten: © NASA, in: Pfarrbriefservice.de; S. 8: Nicole Piepenbrink/MISEREOR, aus: Klima der Gerechtigkeit, Misereor, 2010, in: Pfarrbriefservice.de; S. 10-12: © Ralf Dombrowski; S. 12 unten, S. 19, S. 31 unten: Peter Weidemann, in: Pfarrbriefservice.de; S. 13: <http://www.mariazweipunktnull.de>; S. 15, 24, 27: Marius Langer; S. 22, 28, 30, 31 links: Andrea Weißenbach; S. 23 unten: Ronja Goj, in: Pfarrbriefservice.de; S. 29: Norbert Schneck, Raisting; S. 31 rechts: Ursula Deutsch, in: Pfarrbriefservice.de; S. 32: Dirk von Thülen; S. 33: Jesaja Sienz OSB; S. 34-35: © Adveniat; S. 34 unten: Heinrich Weiß
Alle hier nicht genannten Fotos sind gemeinfrei.

Textnachweis: S. 20-21: © Marius Langer, Schondorf

Druck: Saxoprint

ONLINE GEDRUCKT VON
SAXOPRINT

Kurz notiert

Roswitha Wolf erhält Ehrenamtspreis

Im Rahmen der Aktion „Stille Helden“, einer Kooperation der Sparkasse Landsberg-Dießen, des Landsberger Tagblattes und der Koordinationsstelle Engagierter Bürger (k. e. b.), wurde die langjährige ehemalige Pfarrgemeinderätin Roswitha Wolf für ihr großes ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet. Sie erhält einen von sechs Preisen, der mit 1.000 Euro dotiert ist. Roswitha Wolf engagiert sich seit vielen Jahren im Uttinger Bürgertreff für Senio-

rinnen und Senioren. Auch bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit im Gesamtpfarrgemeinderat lag der Schwerpunkt ihrer Arbeit im sozialen Bereich. Sie war maßgeblich am Aufbau des Arbeitskreises Caritas beteiligt und koordinierte die Besuchsdienste der Pfarreiengemeinschaft für Kranke, Geburtstagsjubilare, neue Mitbürger und Eltern mit Neugeborenen. Wir gratulieren Roswitha Wolf herzlich zu dieser hochverdienten Auszeichnung! (red)



Kommunionausteilung am Platz



Für Menschen mit eingeschränkter Mobilität gibt es in der Uttinger Pfarrkirche ab November 2019 die Möglichkeit, die Kommunion am Platz zu empfangen. Hierzu werden einige Plätze an den Bankenden bei den Eingängen im Neubau ausgewiesen. Auch an den bis-

Krankenkommunion



Menschen, die wegen Krankheit oder Behinderung nicht mehr an der Heiligen Messe teilnehmen können, haben die Möglichkeit, die Kommunion zu Hause empfangen. Beauftragte Kommunionhelferinnen und Kommunionhelfer der Pfarreiengemeinschaft kommen ins Haus und spenden im Rahmen eines kurzen Hausgottesdienstes die Kommunion. Wer für sich selbst oder einen Angehörigen die Krankenkommunion wünscht, kann sich gerne im Pfarrbüro melden oder einen Kommunionhelfer ansprechen. Die Krankenkommunion ist schon seit den Anfängen der Kirche belegt. Wir möchten deshalb ausdrücklich zum Empfang der Krankenkommunion ermutigen und diese Möglichkeit wieder in Erinnerung rufen. (red)

her schon gekennzeichneten Plätzen vorne bei den Säulen wird bei Bedarf die Kommunion ausgeteilt. (red)

Brückenschlag nach Tansania

Sternsingeraktion in Utting

Das Sternsingen hat auch in Utting eine lange Tradition. Seit Mitte der 60er Jahre wird für diverse Projekte des Uttinger Missionsbenediktiners Pater Berno Müller OSB zu Gunsten von Kindern in Tansania gesammelt. Auch nachdem Pater Berno im Dezember 2011 verstorben war, riss der Kontakt nach Tansania nie ab. Allerdings war es nicht mehr möglich, die alten Projekte im Rahmen der Sternsingeraktion weiter zu unterstützen.

Seit zwei Jahren gehen die Spendengelder an das St. Benedict Ndanda Hospital. Dies ist das zu den Kinderprojekten von Pater Berno nächstgelegene Krankenhaus. Stefan Wegele hatte in einigen seiner Reisen nach Tansania immer wieder Patienten dorthin gebracht. So wurde zwischen dem alten und dem neuen Projekt der Sternsingeraktion eine Brücke ge-

schlagen, auch weil beide Projekte vom Kloster St. Ottilien begleitet werden.

Mit den großzügigen Spenden der Uttinger konnte in den letzten zwei Jahren der Neubau einer Intensivstation für Säuglinge und Kinder unterstützt werden. Der Bau ist bereits im Entstehen.

Zu unserer Freude hat sich mittlerweile ein direkter Kontakt zu dem Krankenhaus ergeben. Wir haben diesen Sommer Bruder Jesaja Sienz OSB kennengelernt, der als Facharzt für Allgemeinmedizin und stellvertretender Leiter des Krankenhauses auf Heimatbesuch in Deutschland war. Für uns alle ein sehr interessanter Abend und ein toller Einblick in ein ganz anderes Leben. Wir waren überrascht von der großen Anzahl von Patienten, die in dem Krankenhaus

aufgenommen werden, und wie unter schwierigsten Bedingungen und mit einfachen Mitteln versucht wird, sie so gut wie möglich zu behandeln. Täglich werden dort acht bis zehn Kinder auf die Welt gebracht; die Station für Frühgeborene mit den notwendigen Wärmebetten ist jedoch noch nicht fertiggestellt.

Im Einzugsgebiet des Krankenhauses von Ndanda gibt es sehr viele Verletzte und Tote im Straßenverkehr zu beklagen. Auch die Zahl der Kinder mit starken Verbrennungen ist hoch, da vorwiegend auf offenem Feuer gekocht wird. Mit jeder Anschaffung des Hospitals wachsen die Qualität der Behandlungsmöglichkeiten und die Chancen der Unfallopfer, ihre schweren Verletzungen zu überleben.

Weitere Eindrücke und Informationen können über die Website des Krankenhauses gewonnen werden: <https://ndandahospital.org/>

Wir planen im Herbst einen Vortrag von Schülern und Schülerinnen aus St. Ottilien anzubieten, die im Rahmen ihrer Seminararbeit das Krankenhaus in Ndanda besucht haben. Den genauen Termin werden wir über die Tagespresse, auf der Homepage der Pfarrgemeinde und in den Gottesdiensten bekannt geben.



Die Gespräche mit Bruder Jesaja haben uns darin bestärkt, auch beim nächsten Sternsingen wieder für das St. Benedict Hospital in Ndanda zu sammeln. Es gibt noch viele notwendige Projekte in diesem Krankenhaus, die nur durch unsere finanzielle Unterstützung zu verwirklichen sind. Die nächsten geplanten Vorhaben oder Anschaffungen sind z.B. eine Sauerstoffproduktionsanlage, ein Sterilisator und eine Physiotherapie-Praxis.

An dieser Stelle wollen wir den vielen Sternsängern danken, die mit Freude von Haus zu Haus gezogen sind, und allen Spendern der letzten Jahre. Wir freuen uns, auch im kommenden Jahr wieder von vielen Sternsängern den Segen in Uttings Häuser bringen zu lassen, um zusammen mit allen Uttingern dem Krankenhaus in Ndanda und seinen Patienten wieder ein Stück weiterhelfen zu können.

*Karin von Thülen und
Anna Schneider*



Glauben, Kämpfen, Leben

Sternsingeraktion in Schondorf

„Wir müssen diesen Jugendlichen Gründe geben, um zu glauben, zu kämpfen und zu leben.“ Der Mann, der das sagt, lebt im Armenviertel San Salvadors. Er ist Weihbischof der Diözese San Salvador, Kardinal und seit mehr als 30 Jahren Pfarrer der Pfarrei San Francisco: Gregorio Rosa Chávez. „Es ist für mich ein Segen, hier zu sein“ sagt der 77-jährige Kardinal: „Ich danke Gott, dass ich hier etwas verändern kann.“

Veränderung tut not in einer Stadt mit einer der höchsten Mordraten der Welt. Kardinal Chávez bringt die Probleme auf den Punkt: „Neben den nicht aufgearbeiteten Wunden des Bürgerkriegs steht mein Land vor drei Problemen: Armut, Ge-



walt, Migration.“ Angesichts fehlender Zukunftsperspektiven wandern viele Menschen aus, um in den Nachbarländern oder den USA Arbeit zu suchen.

Häufig bleiben die Kinder und Jugendlichen in zerrütteten Familien zurück. Armut, Arbeits- und Perspektivlosigkeit treiben sie in die Arme der gefürchteten



kriminellen Mara-Banden, die ganze Stadtteile und Regionen kontrollieren. Für viele Jugendliche scheinen die gewalttätigen Mara-Banden, die in Drogen-, Waffen- und Menschhandel verwickelt sind, die einzige Perspektive zu sein, eine Art Familienersatz.

Genau hier setzt Kardinal Chávez an. Er will den Jugendlichen Alternativen bieten, Geborgenheit in einem geschützten Raum und die Möglichkeit, durch Bildung, Ausbildung und Freizeitangebote dem Teufelskreis aus Armut und Gewalt zu entkommen.

Die Schondorfer Sternsinger fördern mit ihrem Engagement die Arbeit von Kardinal Chávez, der für eine arme Kirche an der Seite der Armen steht. In seinem Projekt werden derzeit mehr als 350 Kinder und Jugendliche betreut und gefördert. Die Spendengelder aus der Sternsingeraktion 2019 in Höhe von rund 8.500 € tragen dazu bei, dass diese unverzichtbare und wirkungsvolle Arbeit weitergehen kann.

Andrea Weißbach





Wir tragen auch Verantwortung für das, was wir nicht tun.

Amir Roughani, CEO VISIRON, EntrepreneursForFuture, September 2019